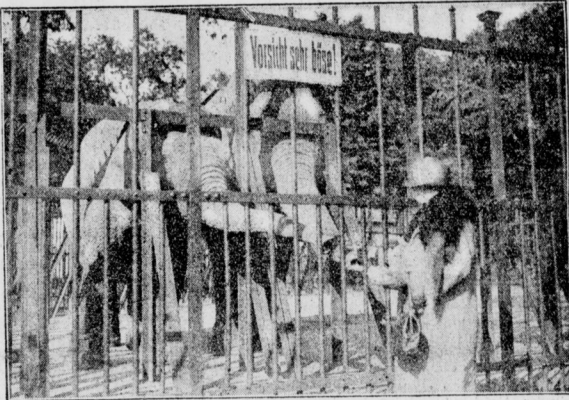


Volks-Zeitung

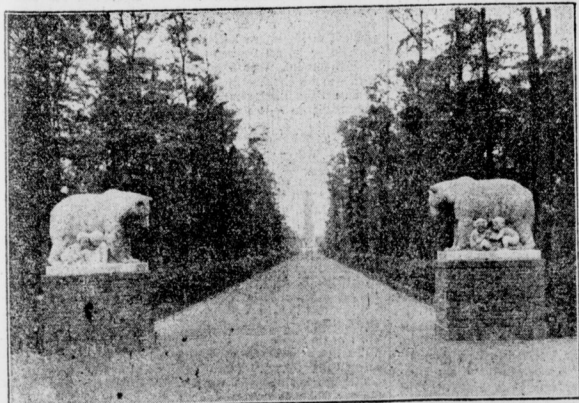
Der junge Stinnes aus der Haft entlassen – Noch ein Rücktritt in der Marine – Mörder Hopp verhaftet



Der 30. Todestag Theodor Fontanes
Sein Sohn am Grabe auf dem Friedhof in der Luisenstrasse



Die glücklichen Eltern
Toni und Harry haben ein Eineinhalb-Zentner-Baby bekommen



Berlin baut überall sein Wappentier auf
Bären mit spielenden Kindern flankieren den Eingang zum Volkspark
Jungfernheide



Du kannst dein Geld auch los werden, wenn die Banken schon
geschlossen sind — In der Fasanenstrasse gibt es jetzt einen
Nacht Banktresor,

E. P. G. m. B. H.

Unbefriedigender Kompromissentwurf

Die Arbeit des Redaktionsausschusses in Genf / In der jetzigen Form für Deutschland nicht annehmbar

GENF, 21. September.

Der vom dritten Ausschuss der Völkerbundsversammlung eingesetzte Redaktionsausschuss, der die Resolutionen des französischen Delegierten Paul-Boncour und die deutsche Resolution des Grafen Bernstorff zu einer Kompromissfassung verarbeiten sollte, hat sich auf einen Entwurf geeinigt. Die deutsche Delegation, die vom Reichskabinett die Anweisung hat, die Einberufung der grossen Abrüstungskonferenz für das Jahr 1929 zu fordern, kann den Entwurf in der vorliegenden Fassung nicht annehmen.

Der vom Redaktionsausschuss der dritten Kommission hergestellte Entwurf einer Abrüstungsresolution stellt einleitend fest, dass die derzeitigen Sicherheitsverhältnisse, wie sie durch den Pakt, die Friedensvorträge und besonders durch die Rüstungs-herabsetzungen gewisser Länder auf Grund dieser Verträge und durch die Locarno-Abkommen geschaffen seien, schon jetzt den Abschluss eines ersten allgemeinen Abkommens betreffs Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen gestatten. Diejenigen Regierungen, die ihre Sicherheit für nicht genügend garantiert erachten, um ihre Rüstungen herabzusetzen und beschränken zu können, verfügen dank der Arbeiten des Sicherheitskomitees über neue Mittel, ihre Sicherheit zu stärken.

Ein Abkommen über Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen wird die internationale Sicherheit erhöhen.

Die Arbeiten der vorbereitenden Kommission und des Sicherheitskomitees müssen derart fortgesetzt werden, dass im Laufe späterer Etappen die fortschreitende Herabsetzung der Rüstungen im Verhältnis zur Entwicklung der Sicherheitsbindungen möglich ist.

Die Resolution bestätigt die Notwendigkeit, sobald als möglich die erste Klappe der Herabsetzung und Beschränkung zurückzugeben. Sie nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, dass gewisse Regierungen sich bereits bemüht haben, für die künftigen Arbeiten der vorbereitenden Kommission einen günstigen Boden zu bereiten. Die Resolution spricht die feste Hoffnung aus, dass diejenigen Regierungen, unter denen noch Meinungsverschiedenheiten vorwiegend im Geiste grösster Vernehmlichkeit und internationaler Solidarität die gemeinsamen Lösungen suchen, die die rasche Wiederaufnahme und den Erfolg der Arbeiten der vorbereitenden Kommission gestatten.

Die Resolution schliesst mit dem Ausdruck des Wunsches, dass die Lösungen rechtzeitig zustande kommen, damit der nächste Zusammenritt der vorbereitenden Kommission Ende dieses Jahres oder Anfang 1929 erfolgen kann.

Dem Räte wird anheim gegeben, dem Präsidenten der vorbereitenden Abrüstungskommission den Auftrag zu erteilen, sich mit den interessierten Mächten in Verbindung zu halten, um den Stand ihrer Verhandlungen festzustellen und die Kommission sobald als möglich einberufen zu können.

Das Bekanntwerden der ablehnenden Haltung der deutschen Delegation hat in den Kreisen der auf dem Boden des gestern ausgearbeiteten Entwurfs stehenden Delegation das grösste Aufsehen erregt. Während der Vormittagsitzung der Versammlung und in der Mittagspause finden vertrauliche Besprechungen statt, die darauf abzielen, eine Formel zu finden, die der deutschen Delegation annehmbar erscheinen könnte.

Breitscheid-Rede in der Völkerbundsversammlung

Der Völkerbund soll die Kartelle kontrollieren

GENF, 21. September.

Die heutige Vormittagsitzung der Völkerbundsversammlung steht im Zeichen der Wirtschaftfragen. Loucheur (Frankreich) erstattet Bericht über die Arbeiten der Wirtschaftsorganisation im abgelaufenen Jahre. Er schlägt eine Resolution vor, worin die Versammlung von den im abgelaufenen Jahre durchgeführten Arbeiten mit Befriedigung Kenntnis nimmt, die Ratifikation der abgeschlossenen Abkommen, namentlich betreffs Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote, empfiehlt und das Komitee zur Fortführung seiner Arbeiten in der Aufstellung handelspolitischer Grundsätze und der Vorbereitung von Kollektivabkommen zur Erleichterung des Austausches besonders wichtiger Produkte auffordert. Die Resolution spricht die Hoffnung aus, dass die Wirtschaftsorganisation das Problem der internationalen Industriekartelle studiert, und lenkt schliesslich die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit der Versöhnung der Interessen von Industrie und Landwirtschaft, sowie der Bedeutung der landwirtschaftlichen Probleme für die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Völker.

Hierauf nimmt der deutsche Delegierte, Dr. Breitscheid, das Wort. Er führt aus, wenn auch im Völkerbundsvertrag von wirtschaftlichen Problemen nicht die Rede sei, so seien es wohl nicht zuletzt wirtschaftliche Erwägungen gewesen, aus denen der Gedanke des Völkerbundes geboren sei. Mehr und mehr habe sich die Überzeugung von der wirtschaftlichen Verbundenheit aller Nationen geltend gemacht, sowie die Erkenntnis, dass die gewaltsame Zerstörung dieser Basis Siegern und Besiegten, Kriegführenden wie Neutralen zum schwersten Nachteil gereichen müsse. Wenn der Völkerbund seine Pflicht erfüllen wolle, müsse er auch aus der gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit die Konsequenzen ziehen. Mit Genugthuung werde deshalb der Redner der Weltwirtschaftskonferenz. Auf dem Gebiete wirtschaftlicher Zusammenarbeit sei inzwischen manches Erfreuliche geschehen, aber die Hauptarbeit bleibt noch zu tun.

Die Ziele der einzelnen Länder seien trotz einzelner Herabsetzungen heute höher als zur Zeit der Weltwirtschaftskonferenz.

Das beratende Komitee habe zur Weiterführung der Empfehlungen der Konferenz wichtige Anregungen gegeben. Hinsichtlich des Zuckers werde man versuchen müssen, einen Kollektivvertrag ähnlich der Brüsseler Konvention zustande zu bringen. Die Kohlenfrage biete besondere Schwierigkeiten. Der Völkerbund sei die beste Plattform, um ihre Lösung zu finden. Zu

begrüssen sei auch die neu beschlossene Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Fragen. Die Weltwirtschaftskonferenz habe die Erkenntnis der Gründe für die heutige wirtschaftliche Desorganisation geschärft.

Gelinge es, die Wirtschaft international zu organisieren, so werde unmittelbar auch die geistige Annäherung der Völker folgen.

So könne der Völkerbund auch durch die Förderung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit feste Grundlagen schaffen für internationale Verständigung und Frieden.

Der Vertreter der Tschechoslowakei, Yeverka, betonte das ganz besondere Interesse seines wirtschaftlich hochentwickelten Landes an diesen Arbeiten des Völkerbundes. Er hebt die besondere Wichtigkeit der Beseitigung der Ein- und Ausfuhrverbote hervor.

Jouhaux (Frankreich) vertrat seine alte Forderung der Kontrolle der privaten Industriekartelle. Wenn das Wirtschafts-

komitee sich nicht selbst damit befassen könne, müsse eine solche zum Schutz der Arbeiter notwendige Kontrolle durch ein anderes Organ des Völkerbundes vorgenommen werden.

Sodann fasste der Berichterstatter Loucheur (Frankreich) noch einmal die Ergebnisse der Debatte zusammen. Er gedachte der Entwicklung seit der Brüsseler Finanzkonferenz bis zur Weltwirtschaftskonferenz und der Erweiterung des Wirtschaftsorganismus des Völkerbundes durch die Einsetzung des beratenden Komitees, das gewissermassen die Aufgabe eines Motors habe. Die Resultate der bisherigen Arbeiten seien erfreulich und vertrauensweckend. Loucheur stimmte in dem Verlangen nach einer

nationalen und internationalen Kontrolle der industriellen Gruppierungen und Konzentrationen

rückhaltlos zu. Diese Kontrolle sei im Interesse des sozialen Friedens unbedingt notwendig. Sie könne durch den Völkerbund ausgeübt werden.

Hugo Stinnes aus der Haft entlassen

Er soll eine Million Kaution stellen

Hugo Stinnes ist heute mittag um 1 Uhr aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Es wurde eine Kaution von einer Million Mark gestellt, die zum Teil in bar, zum Teil in anderen Sicherheiten hinterlegt wird. Beim Haftprüfungstermin war von der Staatsanwaltschaft Dr. Berliner vertreten, der die Stinnes-Affäre bearbeitet. Die Besprechungen mit dem Untersuchungsrichter und dem Staatsanwalt einerseits und den Verteidigern andererseits dauerten beinahe zwei Stunden. Vor allen Dingen wurde die Frage geprüft, ob eine Verdunkelungsgefahr vorliegt. Der Haftbefehl gegen Stinnes bleibt bestehen.

Entgegen der von amtlicher Seite gestern verbreiteten Meldung hat der Haftprüfungstermin für Hugo Stinnes dennoch,

wie ursprünglich bestimmt war, heute vormittag um 11 Uhr begonnen.

Wie wir mitteilen, hatten gestern noch die Untersuchungsbehörden erklärt, dass der Haftprüfungstermin erst am nächsten Dienstag stattfinden würde. Diese amtliche Erklärung war, wie wir erfahren, eine absichtliche Irreführung der Presse.

Man wollte damit, wie heute erklärt wird, verhindern, dass eine Menschenansammlung vor dem Untersuchungsgefängnis sich bilde.

Auch wollte man es auf diese Weise unmöglich machen, dass Pressephotographen und Kinopereatore Aufnahmen machen. Man kann es verstehen, dass die Behörde verhindern will, dass sich aber, ob eine bewusste Irreführung der Presse und somit der Öffentlichkeit, der richtige Weg ist, um zum Ziele zu kommen. Nach unserem Dafürhalten kann die Rücksicht auf eine Einzelperson nicht soweit gehen, dass man die Allgemeinheit irreführt.

Ministerpräsidenten und Auswärtiger Ausschuss

treten am 2. und 3. Oktober zusammen

Die Termine für den Zusammenritt des Auswärtigen Ausschusses und die Konferenz der Staats- und Ministerpräsidenten, die sich beide mit dem Ergebnis der Genfer Verhandlungen befassen werden, sind nunmehr endgültig festgelegt worden. Die Staats- und Ministerpräsidenten werden am Dienstag, 2. Oktober, sich in Berlin versammeln, um den Bericht des Reichskanzlers entgegenzunehmen. Die Berichterstattung über Genf im Reichsrat wird unter diesen Umständen nicht mehr nötig sein. Am Mittwoch, dem 3. Oktober, vormittags 10 Uhr, wird der Auswärtige Ausschuss den Bericht über Genf entgegennehmen. An diese Berichterstattung wird sich eine eingehende Aussprache anschliessen, an der auch die bis zu diesem Termin aus Genf wieder eingetroffenen deutschen Delegationsmitglieder teilnehmen.

Auch Vizeadmiral Bauer geht

Wollte er Zeners Nachfolger werden?

Der Chef der Nordsee-Station, Vizeadmiral Bauer, hat gleichzeitig mit dem Admiral Zener sein Rücktrittsgesuch eingereicht, dem stattgegeben wurde.

Vizeadmiral Bauer wird infolgedessen Ende September sein Kommando niederlegen. Ueber die Gründe, die zu seinem Rücktritt geführt haben, ist im einzelnen nichts bekannt.

Man geht aber in der Annahme nicht fehl, dass Bauer als der nächstälteste Offizier der Marine mit seiner Berufung als Nachfolger Zeners gerechnet hatte.

Wer Bauers Kommando übernehmen wird, steht noch nicht fest. Die Entscheidung hierüber wird zu Beginn der kommenden Woche fallen.

Wollen die Heimwehren den Kampf?

Keine Kompromissmöglichkeit in Wiener-Neustadt

WIEN, 21. September.

Die Verhandlungen, die der Landeshauptmann von Niederösterreich, Dr. Barusch, mehrere Tage lang mit den Vertretern der Heimwehren und der Sozialdemokratie über den Aufmarsch am 7. Oktober geführt hat, sind ergebnislos abgebrochen worden. Die Heimwehren haben die Abänderungen, die ihnen Dr. Barusch im Interesse einer Vermeidung von Zusammenstüssen vorgeschlagen hat, als undurchführbar bezeichnet und somit das Signal zum Abbruch der Besprechungen gegeben. Damit entfallen alle Gerichte, die bisher besagten, dass die Heimwehren am Vormittag, die Sozialdemokraten am Nachmittag demonstrieren würden, oder dass beide Parteien, ohne die innere Stadt zu betreten, an der Peripherie demonstrieren werden würden.

Jetzt hat auch die Kommunistische Partei für den 7. Oktober eine Versammlung in Wiener-Neustadt angemeldet, und zwar auf demselben Platz und zu derselben Zeit als die beiden anderen Kundgebungen.

Lohnkonflikt in der westdeutschen Industrie

ESSEN, 21. September.

In einer Delegiertenversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, die gestern spät abends tagte, wurde einstimmig beschlossen, das bestehende Lohnabkommen in der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie zu kündigen. Als Grund für die Kündigung wird angegeben, dass durch den Schiedsspruch vom 15. Dezember 1927 den Metallarbeitern eine Lohnerhöhung von 2 Pfennig zugestanden wurde, während in anderen Gegenden des Reiches durch freie Vereinbarung eine Lohnerhöhung von 7 und 8 Pfennig zugestanden worden sei.

Ein Prominenter verurteilt den Skupschtina-Mörder. Der bekannte französische Verteidiger de Moro-Giafferi hat die Verteidigung des jugoslawischen Deputierten Ratschitsch, des Urhebers des Attentats in der Skupschtina am 20. Juni, übernommen.

„Ton in des Schöpfers Hand“

im Renaissance-theater

Etwas gartenkühler, wie der Titel, ist die „Kunst“ dieses Amerikaners Theodore Dreiser, überhaupt. Primitive Mittel werden an die Darstellung einer Krankheitsgeschichte gewandt: der alte ehrbare Vater, die Mutter, die immer eine Entschuldigung für das Söhnchen bereithält, die wohlgeratene, will sagen volubilitierte Tochter, das kesse Nesthäkchen und so, das ist uralteltes Klischee, selbst ohne den Versuch, diese Dinge etwas modisch aufzutupfen. Nur eine Figur fällt aus diesem jetzt altväterlichen Rahmen — scheinbar! — heraus: der Sohn, der Kranke, den man wie einen Gesunden herumlaufen und auf die Menschen loslässt, bis die dumpe Gewalt in ihm, die stärker ist als Bewusstsein, Vernunft und Wille, ihn zum Lustmord treibt. Vier Akte der Qual einer Familie, die durch die Taten des Kranken in Angst und Verwirrung gehalten wird — da sie sich nicht zurecht entschliessen konnte, ihn irgendwo unterzubringen — wo seine gefährliche Anlage nur einen ungefährliehen Aktionsradius zur Verfügung gehabt hätte.

Dies nimmt der Tragödie unsere tiefere Anteilnahme weg — bleibt das Mitgefühl mit dem Kranken und Verständnis für den — verschuldeten — elterlichen Konflikt zwischen der Liebe, die den Sohn durch Schweigen und Leugnen retten will, und der Wahrheit, die auch den Sohn nicht schon. Doch, wie all ist das, wie verstaubt, wie abgegriffen. Und keinen neuen Ton findet dieser Amerikaner.

Bleibt lios nur die Abstellung, aber die bleibt, die schafft Momente, da es an unsern Nerven zerrt, dass wir uns zusammenreissen müssen: Ernst Deutsch mit flackerndem, stehenden Blick, mit zuckenden Bewegungen, gejagt, getrieben von dem Bewusstsein des Dämons, der in ihm jederzeit losbrechen und ihm in Verhängnis stürzen kann; ergreifend in dem letzten heroischen Sichaufbäumen gegen den Versucher, der ihm ein neues Opfer in den Weg treibt. Ihm gegenüber der Vater Hermann Valentins, hilflos in seiner Anständigkeit, aus seiner Gutmütigkeit sich losreisend, als es das Verbrechen ahnt, schliesslich kapitulierend vor der Macht seines Gewissens, das ihn zur Wahrheit zwingt — gegen Sohn und Familie.

Daneben die verhärmte Mutter der Frida-Richard, die sehr ungleichen Schwestern Leontine Sagan, Elisabeth Lennart und Camilla Spira, Hedwig Wangel, Kaiser, Ettliger und Speelmanns skizzierten Epikoden scharf. Ein grosser Schauspielererfolg — trotz des Stüekes.

Massage und ihre Anwendung

Von Dr. med. A. Hirsch-Matzdorff

Die Parole unserer Zeit, die Sehnsucht jeder Dame ist die Schlankheit! Sie wird mit allen möglichen Mitteln, wie Hungerkuren, oft schädlichen Entfettungsmitteln und allen Formen des Sportes erstrebt und selten erreicht. So viele Vorteile der Sport unbedingt in sich birgt, so hat er auch, von kosmetischen Standpunkt aus betrachtet, seine Nachteile. Laufen, Schwimmen, Wandern, Schlittschuh- und Skilaufen, Springen und natürlich auch vieles Tanzen, das ja bisweilen ebenfalls als Sport betrieben wird, verursacht durch die übermäßige Inanspruchnahme der betreffenden Muskulatur eine Hypertrophie, das heisst Vergrößerung des Volumens. Und gerade hier kann und muss die Massage einsetzen, da sie die einzige Möglichkeit bietet, eine lokale Abnahme zu erzielen. Das ist ihr einer grosser Vorteil.

Ihre Wirkung ist folgendermassen zu erklären: Durch die regelmässigen Bewegungen der Massage wird eine lebhafte Zirkulation in den Blutgefässen des betreffenden Körpergebiets und somit ein erhöhter Stoffwechsel erzeugt. Sie kann Anwendung finden bei dicken Armen, Fettnacken, Doppelkinn, starken Waden und Fesseln. Bei der Gesichtsmassage wird weniger Gewicht auf eine Volumenabnahme als auf Straffung und frisches Aussehen der Haut und somit verminderte Neigung zur Faltenbildung gelegt, zum Beispiel unter den Augen, an den Schläfen, unter der Nase und um den Mund. Alles dies kann durch den gesteigerten Stoffwechsel erreicht werden.

Die Massage kann mit der Hand oder mit Apparaten ausgeführt werden. Die Handmassage ist eine Kunst, die gelernt sein will; sie sollte nur von geübter Kraft, also vom Arzt oder gelerntem Masseur vorgenommen werden, da sie sonst mehr Schaden anrichten als Nutzen stiften kann. Die Richtung, in der massiert werden soll, geht von den äusseren Körperteilen nach dem Herzen zu, also von der Hand zur Schulter, vom Fuss zum Oberschenkel usw. Um das Gleiten der massierenden Hand zu erleichtern und die Reibung zu vermindern, kann man entweder die Stelle, welche massiert werden soll, mit Talkum einpudern, oder die massierende Hand wird eingefettet oder gepudert.

Die Zahl der Apparate zu Massagezwecken ist sehr gross; meist sind sie, dem Stande der Technik entsprechend, elektrisch. Ihre Namen alle aufzuführen, würde zu weit führen und wäre auch wohl unnützlich.

Die Massage mittels eines Apparates bietet gegenüber der mit der Hand den Vorteil, dass sie jeder selbst ausführen kann; man ist also zeitlich und pekuniär von einer Hilfskraft unabhängig. Es kann sich jeder massieren, wann er gerade Lust hat. Der Anschaffungspreis für einen kleinen elektrischen Massageapparat ist sehr gering; es gibt schon für etwa 40 Mark sehr nette, welche ihren Zweck vollkommen erfüllen. Die Summe setzt sich sehr schnell um, und man muss bedenken, dass man ihn dann dauernd im Besitz hat.

War bisher die Rede von der Massage einzelner Teile und Gegenden des Körpers, so muss auch noch über die Massage des ganzen Körpers gesprochen werden. Sie löst ein angenehmes Gefühl des Durchwärmenseins bei dem Betroffenen aus. Anfangs, wenn diese Prozedur noch gänzlich ungewohnt ist, kommt man sich allerdings wie „geschlagen“ oder „geknetet“ vor, doch bald hat man sich daran gewöhnt und empfindet ein Wohlbehagen. Eine gut ausgeführte Massage darf höchstens bei den ersten zwei bis drei Malen unangenehm sein. Solche Ganzkörpermassagen fördert durch Anregung der gesamten Blutzirkulation die Verbrennung in erhöhtem Masse. Sie wird also mit Recht auch zur Entfaltung angewandt, wo sie sich gern an Bäder, sei es Schwimmen oder bestimmte Thermalbäder, anschliesst.



Uaaaah, bin ich müde!

Im Zusammenhang mit Sport, wie Turnen, Rudern, Boxen usw., wird sie als Erholung empfunden, wahrscheinlich weil jetzt die aktive Bewegung durch die passive abgelöst wird.

Der therapeutischen Gründe zur Anwendung der Massage gibt es zahlreiche. Hier dürfte vor allem die kunstgerecht ausgeführte Bauchmassage interessieren. Massage bei Rheuma, Lechias und dergleichen Leiden, ebenso nach Knochenbrüchen ist dem Laien wohl bekannt und soll hier nur erwähnt werden.

Nachdem so vieles für die Massage gesagt ist, sollen nun auch Gründe dagegen erwähnt werden. Es ist auf jeden Fall ratsam, nicht auf eigene Faust — eben weil es „modern“ ist — sich massieren zu lassen, sondern erst vorher den Arzt zu befragen. Bei herzkranken Personen ist grösste Vorsicht geboten, ebenso bei Nierenkrankungen. Oft wirken, bloss um ein Beispiel anzuführen, starke Fesseln störend auf die Eitelkeit. Es kann sich in solchem Falle möglicherweise um Oedeme, das sind teigige Schwellungen, der unteren Extremitäten infolge von Stauungen handeln, wo Massage die denkbar falscheste Behandlung wäre. Auch Krampfadern sind eine unbedachte Kontraindikation gegen Massage. Bei bestimmten Hautkrankheiten am Körper ist von der Massage entschieden abzuraten. Hier besteht, beispielsweise bei Furunkulose, die Gefahr, dass der Krankheitserreger verschleppt und somit die bisher lokalisierten Krankheitsherde über den ganzen Körper verbreitet werden.

Aus dem eben Gesagten ergibt sich ohne weiteres, dass die Massage, sachgemäss und

nicht wahllos angewendet, unbedingt ein gutes und natürliches Entfettungsmittel ist.

Das einzige Mittel

Sehr schön war's an der See. Der Himmel blau, das Wasser lau, und die Mücken stachen. Alle Bekannte, denen man glücklich entflohen zu sein glaubte, traf man wieder. Sie schlugen einem auf die Schulter — „Das ist aber reizend, dass wir uns hier wiedersehen!“ — usw. Zum Auswaschen war's.

Ausser dem Strand, den man nicht betreten konnte, weil man überall auf Blüthe jeglichen Formats trat, befand sich im Badort noch eine Sehenswürdigkeit. Das war eine mit prächtigem Gras und Bäumen bewachsene Landzunge, die sich weit hinaus in die See erstreckte. Aber an dieser idyllischen Stelle war das Baden verboten. Warum, wusste kein Mensch. Also bedachte man, Der Ortsvorsteher aber war ein Mann von Ordnung. Eines Morgens als die Badewilligen wieder zur Landzunge pilgerten, standen dort drei Landjäger mit grimmigen Gesichtern. Aber was wollten die drei Ordnungs-hüter gegen diesen Schwarm von Kurgästen ausrichten? Pitschnass ergriffen sie die Flucht.

Am folgenden Abend traf ich den Ortsvorsteher im Wirtshaus. Er strahlte übers ganze Gesicht, als er mich erblickte.

„Nanu, haben Sie vielleicht ein Mittel gefunden, Ihrem Verbot Nachdruck zu verleihen?“

„Ja, er hoffe, das Mittel gefunden zu haben. Aber er verriet es mir nicht. Sagte nur: „Gehen Sie morgen früh zur Landzunge.“

„Und ich ging. Aber das ging wo früher der Jubel der Badenden geherrscht hatte, war jetzt Totenstille. Kein Mensch war zu sehen. Kein Mensch. Nur eine riesige Tafel, die im Sande des Strandes steckte. Und auf dieser Tafel stand nichts weiter als:

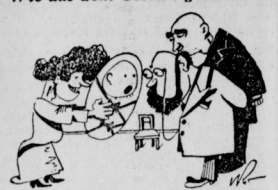
„Badestelle für Unbemittelte!“

Pick-Nick

Amerikanische Reklamefeldzüge

Interessante Mitteilungen über die Grosszügigkeit, mit welcher man in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Reklamefeldzüge zu unternehmen versteht, wurden diesjährige Tage am Kongress der International Advertising Association in Detroit gemacht. Diesen Mitteilungen zufolge hat die amerikanische Industrie im Verlauf des Vorjahres sieben Milliarden Goldmark ausgegeben. Davon kommen rund eine Milliarde auf Zeitchriften und mehr als die Hälfte der ganzen Summe auf Tageszeitungen. Dieser Aufwand zeigt seine Notwendigkeit am Erfolg. Der Reklamefeldzug der unter dem Schlagwort „Last Blumen sprechen“ von viertausendhundert Blumen-geschäften geführt wurde, hat in den letzten sieben Jahren den Verkauf von Schnittblumen um vierhundert Prozent gesteigert. Dreihundertprozentige Steigerungen der Verkaufsziffern und trotzdem Herabsetzung der Preise, das ist guter Durchschnitterfolg in U. S. A. bei grosszügiger Reklame.

Wie aus dem Gesicht geschnitten



„Ja aber auch, wie ähnlich das Baby den Eltern sieht, den Mund von Papa, die Augen von Mama...“
... und keine Haare von Onkel Paul!“

Die Flucht in die Großstadt

ROMAN VON PHILIPP BERGES

(12. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Marianne erhob sich. Jetzt verstand sie, worauf Gabartz hinaus wollte.

Auch der Riese hatte sich erhoben und sah mit einer Zärtlichkeit, die sein ganzes Gesicht veränderte und verschönte, auf Marianne her-nieder.

„Erschrecken Sie man nicht“, sagte er leise. „Ich bin ja kein Adonis, ich bin ein einfacher Mann aus dem Volke. Aber das Herz ist gut. Ich schlage mir auch mit der deutschen Sprache rum, weiss ich alles ganz genau. Und Fehler hab ich, net, net, vills mehr als Sie wissen wollen. Aber wenn Sie zu uns kommen wollen, Mariannechen, dann — wahrhaftig, ich glaub, ich könnt ein ganz anderer Mensch werden. Na, wie es es, Marianne, haben wir Aussicht, Ellichen und ich?“

Marianne schüttelte in tödlicher Verlegenheit den Kopf. Sprechen konnte sie nicht. Auch nicht flüchten. Sie war wie festgebunden.

Der Riese drückte Marianne wieder auf den Stuhl nieder und nahm selbst noch einmal Platz.

„Hören Sie mich an, Marianne. Sie haben viel durchgemacht. Wer weiss, was aus Ihnen spur gefunden, hätte Fritz Gabartz nicht Ihre Spur gefunden und Sie aus dem Schiassmassel herausgeholt. Na, stimm's oder hab' ich recht? Wie ein kleiner Vogel sind Sie aus dem Käfig geflattert und haben sich gleich verirrt. Das Leben da draussen ist zu schwer für Sie, Marianne. Hier bei uns, da sind Sie geborgen. Füsse zu stehen und Ihr Brot zu verdienen. Sie haben es durchgekostet. Und Ellichen kann Sie gar nicht entbehren... Und ich auch nicht. Alles, was Sie wollen, soll gemacht werden. Villa draussen, wo 't scheen — gemacht. Eigenes Auto, bloss für Mariannechen und Ellichen — gemacht. Feines Bankkonto, ganz unter eigene Kontrolle — gemacht. Und wenn Sie mir eben so mit in den Kauf.“

Jetzt musste Marianne sprechen. Sie raffte allen ihren Mut zusammen und sagte mit tränenden Augen, denn sie wollte den Mann, der sie aus dem Elend zurückgeführt hatte, nicht kränken: „Lieber Herr Gabartz, ich will gern, solange ich kann und Sie mich haben wollen, bei Ellichen bleiben, aber heiraten will ich nicht, weder Sie noch einen anderen.“

„Vielleicht ist doch ein anderer da, den Sie gleich heiraten würden“, meinte Gabartz, und ein Ton von Ironie und fernem Triumph war in seiner Stimme, der Marianne nicht entging und sie zurückschrecken machte. Sie war jetzt nach und nach in eine solche Verängstigung hineingeraten, dass ihr auch das Kind nichts mehr galt, nur noch ein Gefühl beherrschte sie: dieser Szene ein Ende zu machen und keinen Zweifel darüber lassen, dass sie für Gabartz nicht zu haben war. Ihr graute bei dem Gedanken, von diesem Manne in die Arme genommen zu werden und gar Zärtlichkeiten von ihm erdulden zu müssen.

„Ich weiss von keinem anderen“, rief sie, mit ihrer Weigerung, seine Frau zu werden, nicht zufrieden gab.

Marianne begann, ihre Sachen zu packen. Morgen vormittag musste alles bereit sein, und so lieb sie Elli, das Kind, auch gewonnen hatte, sie liebte jetzt, während sie ihre Habseligkeiten zusammenraffte, eine seltsame, sich immer mehr steigende Freude darüber dass sie in wenigen Stunden wieder frei sein und in die Welt zurückkehren konnte.

Es geschah er Abend geworden war und an ihre Tür klopfte es. Das war das Geräusch von Kommen, schützte sie Kopfschmerzen vor und bat sie, sich zu Bett gehen zu dürfen. Marianne verspürte wieder Hunger noch Durst. Nachdem sie alle ihre Sachen zusammengepackt hatte, las sie noch eine Stunde, um sich zu beruhigen, dann suchte sie im frohen Vorgefühl der wiedergewonnenen Freiheit das Bett auf und schlief bald ein.

Gabartz hatte in grösster Ruhe mit seiner Familie das Abendbrot eingenommen, Elli und der Mutter gute Nacht gesagt und sich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen, wo er noch lange grübelnd sass und seine Pfeife rauchte. Sein Schlafzimmer suchte er heute abend nicht auf. Im „Kontor“, wie er das Zimmer, in dem er zu arbeiten pflegte, nannte, gab es eine in die Wand eingebaute Koje, nach der Art der Betten auf den Ozendampfern, hier legte sich Gabartz, nachdem er die Kleidung mit den Pyjama vertauscht hatte, zur Ruhe.

Es war schon tief in der Nacht, im Hause alles still, als Marianne aus unruhigem Schlaf aufschreckte, gleich wahr und angestrengt horchte. Sie glaubte ein Geräusch vernommen zu haben. Ein Geräusch im Zimmer, in ihrer unmittelbaren Nähe. Aber alles blieb still. Nichts regte sich mehr. Sie musste geträumt haben. Der Kopf sank in die Kissen zurück und gleich legte sich die schwere Hand des Schlummerers wieder über ihre Sinne.

Da regte sich's noch einmal, lauter, deutlicher, näher. Marianne war wieder wach und startete, von jäher Angst befallen, mit grossen, dunklen Augen in das Zimmer. Ein Einbrecher war ihr erster Gedanke. Er musste durchs Fenster hereingekommen sein, denn die Tür war verschlossen. Da stürzte der Schreckensdoppel auf sie ein. Das Zimmer, die Wohnung, lag ja im zweiten Stockwerk.

Langsam, mit fliegenden Planen streckte Marianne die Hand nach der Platte des Nachtschliessens aus, um die elektrische Flamme aufspringen zu lassen, aber noch hatte die im Dunkeln leuchtende Hand den Rand des Tischechens nicht gefunden, als eine andere Hand sie mit festem Griff umschloss und eine Gestalt sich schwer auf die Bettkante niedersetzte.

Marianne stiess einen Schrei aus, aber er wurde sofort erstickt durch eine zweite Hand, die sich auf ihren Mund legte, zugleich schlug eine Stimme an ihr Ohr: „Nicht schreien, Mariannechen, nicht schreien, das ganze Haus kommt ja sonst auf die Beine.“

(Fortsetzung folgt.)